



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaindl, Raimund Friedrich: Die Deutschen in Rumänien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Deutschen in Rumänien

Von Dr. Raimund Friedrich Kaindl in Czernowitz



Als es sich anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts darum handelte, die Rechte Rumäniens an der Regelung der Schifffahrt auf der unteren Donau festzustellen, schrieb kein geringerer als Felix Dahn zugunsten des jungen Königreiches seine Streitschrift: „Eine Lanze für Rumänien“ (Leipzig 1883). Die Beweggründe, welche ihn zu diesem Schritt veranlaßt haben, faßt Dahn dahin zusammen, daß ein freies aufblühendes Rumänien eine wichtige Bastion gegen den anschwellenden Panlawismus ist. Rumänien sei eine „antislawische Schanze“, daher müsse das deutsche Volk diesem Staate Interesse entgegenbringen. Dazu kommt, daß dieses Reich unter einem Hohenzollern an Macht und Ansehen gewann. Aber es befinden sich auch an rumänischen Werten fast eine Milliarde in deutschen Händen und gewaltige Summen deutschen Geldes sind in Rumänien in allerlei Unternehmungen angelegt. Auch die gegenwärtigen Ereignisse am Balkan beweisen, daß Rumänien sich wie eine Pbalanz zwischen die Südslawen und Nordslawen schiebt.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß man in Österreich und im Deutschen Reiche großes Interesse an der Entwicklung Rumäniens nimmt. Diese Teilnahme muß unbedingt noch steigen, wenn man erfährt, daß Deutsche seit etwa siebenhundert Jahren im Gebiete dieses Königreiches auftreten und hier schon im Mittelalter eine wichtige Rolle gespielt haben.

Deutsche kamen aus den benachbarten „sächsischen“ Ansiedlungen Siebenbürgens schon im dreizehnten Jahrhundert in die Walachei. Wenig später wanderten Deutsche teils aus Siebenbürgen, teils aus den deutschen Orten Galiziens auch in die Moldau ein. Vor allem waren es Kaufleute und Handwerker, ferner Bauern, die hier ihr Glück suchten; aber auch deutsche Priester, Beamte der Fürsten, Krieger, später auch Ärzte, Apotheker und Gelehrte werden öfters genannt. Diesen Einwanderern verdankten die Fürstentümer Walachei und Moldau die Anfänge des städtischen Lebens, das ganz deutschen Mustern nachgebildet war. In allen größeren Orten wurde deutsches Recht heimisch; die Handwerker waren nach deutscher Art in Zünften vereinigt; Deutsche legten die Grundlage zur Entwicklung des Handels und der Gewerbe; sie bauten Mühlen und Brauhäuser, betrieben Bergbau und verbesserten den Weinbau.

Leider ist diese verheißungsvolle deutsche Ansiedlung durch mancherlei Umstände geschädigt worden. Die beständigen Unruhen, die zahlreichen Kriege, schließlich die verderbliche türkische Oberherrschaft vernichteten in den meisten Orten das deutsche Leben. Um 1750 machten einsichtige Fürsten den Versuch, neue Ansiedler ins Land zu ziehen; aber auch diese Ansiedlungen mißglückten. Nur in Bukarest entwickelte sich eine deutsch=evangelische Gemeinde. Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts setzte dann eine stärkere deutsche Einwanderung aus den benachbarten Ländern der österreichischen Monarchie ein. Schon am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts soll die Zahl der Deutschen daselbst an zehntausend betragen haben, die zum größten Teil in Bukarest wohnten. Seither nahm die Einwanderung von Deutschen in die Walachei und Moldau stetig zu; später zogen sie auch nach Serbien und Nordbulgarien. „Ärzte und Apotheker, Ingenieure und Baumeister, Fabrikanten und Maschinisten, Kaufleute und Handwerker, Erzieher und Dienstboten kamen zunächst aus Siebenbürgen, später auch aus den anderen Teilen der österreichisch-ungarischen Monarchie und aus Deutschland.“ Neben manchen hemmenden Momenten, insbesondere Seuchen, Kriegen und andauernder Unsicherheit, machten sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts auch manche fördernde Momente geltend. Dazu gehörte die Übernahme des Schutzes der deutsch=evangelischen Gemeinde in Bukarest durch Österreich und Preußen (1839). So kam es, daß sich unter den Förderern der Bukarester deutsch=evangelischen Gemeinde Kaiser Franz Joseph der Erste, Friedrich Wilhelm der Vierte und Kaiser Wilhelm der Erste befanden. Ebenso haben sich andere deutsch=evangelische Gemeinden unter preussischen Schutz gestellt, so Craiova (1843) und Jassy (1844). Sie schlossen sich ferner an die preussische Landeskirche an und werden daher vom Berliner Oberkirchenrat und vom Gustav-Adolf-Vereine gefördert.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Zunahme des Deutschtums war vor allem die 1886 erfolgte Wahl des deutschen Prinzen Karl von Hohenzollern zum Fürsten der sieben Jahre zuvor zum Fürstentum Rumänien vereinigten Länder. Seit seiner Thronbesteigung wurde eine überaus segensreiche Tätigkeit für die wirtschaftliche Hebung des Reiches entfaltet. Er war es, der sofort nach seinem Regierungsantritte für die Erbauung von Eisenbahnen in Rumänien eintrat. Dadurch wurden zahlreiche deutsche Beamte, Ingenieure und Handwerker ins Land gebracht. Ebenso wichtig war das Industriebeförderungsgesetz von 1887, das fremdes Kapital und fremde Unternehmer, darunter vor allem Deutsche, ins Land zog. Da gerade ein Jahr zuvor der Zollkrieg zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien ausgebrochen war, der den Absatz der in Österreich-Ungarn hergestellten Industrieerzeugnisse in Rumänien vereitelte, so zogen viele Österreicher und Siebenbürger Sachsen in dieses Land und errichteten hier ihre Fabriken. So hatte der Zollkrieg, der in Siebenbürgen und in der Bukowina einen argen Niedergang des deutschen Gewerbes veranlaßt hatte, eine bedeutende Steigerung deutschen Lebens in Rumänien

hervorgerufen. Auch die Handelsbeziehungen, die sich besonders seit 1886 zwischen Rumänen und Deutschland entwickelten, veranlaßten weitere Einwanderungen deutscher Elemente. Ebenso wurden zahlreiche Deutsche durch die in den letzten Jahrzehnten erschlossenen reichen Petroleumquellen, ferner auch durch die Holzindustrie ins Land gezogen. Mit den deutschen Geldmännern, Kaufleuten, Beamten, Ingenieuren und Handwerkern kamen aber auch deutsche Priester, Lehrer, Erzieherinnen, Diener u. dgl. So entstanden in vielen Orten Rumäniens bürgerliche Niederlassungen Deutscher.

Weniger günstig lagen die Verhältnisse für bäuerliche Ansiedlungen. Einige Versuche hierzu sollen zwar schon am Ende des achtzehnten Jahrhunderts gemacht worden sein. Nach einem Berichte der Bukowiner Landesverwaltung vom 15. Oktober 1782 wird bemerkt, daß man in der Bukowina angelangte arme deutsche Ansiedlungswerber unterstützen müsse, „weil sie sonst gezwungen wären, in die Moldau auszuwandern, wo sie als Arbeiter gerne und unter Begünstigungen aufgenommen werden und woselbst schon die Errichtung einiger deutschen Gemeinden begonnen haben soll.“ Nachrichten über diese Ansiedlungen fehlen. Es scheint, daß sie sich nicht entwickelt haben, weil ihnen wahrscheinlich kein Grundbesitz ins Erbeigentum überlassen wurde. Auch noch Jahrzehnte später bot sich in Rumänien für deutsche Bauern keine günstige Ansiedlungsgelegenheit dar. Als Banater Schwaben vor einem halben Jahrhundert dahin auswandern wollten, stellten die Bojaren ganz unannehmbare Bedingungen. Ebenfowenig gelang es deutschen Auswanderern aus Rußland, die sich seit 1842 nach Rumänien wandten, hier festen Fuß zu fassen. Nur in Jacobsfontal bei Braila siedelte sich eine kleine Zahl an. Die anderen wählten unter der Führung des „Vaters“ Kühn, der noch in Deutschland (bei Gnesen) geboren war, die Dobrudscha zur neuen Heimat. Dieses südlich der Donau am Schwarzen Meere gelegene Gebiet war damals noch türkischer Besitz. Die deutschen Einwanderer ließen sich zunächst in Acpunar, einem von Türken bewohnten Dörfchen, nieder. Anfangs waren etwa zwanzig Familien dahingekommen, aber allmählich stießen noch mehrere der umherziehenden deutschen Familien zu ihnen. Später kamen andere nach, und so entstanden in der Dobrudscha zunächst unter türkischer Oberhoheit einige deutsche Kolonien. Auch als nach dem türkisch-russischen Kriege die Dobrudscha an Rumänien kam (1878), wanderten sowohl deutsche Bauern aus Rußland als aus Galizien ein. Bei der Erwerbung von Ländereien hatten auch hier die Einwanderer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; immerhin fanden sie in der Dobrudscha größere Berücksichtigung als in den altrumänischen Ländern, weil in dem völlig öden, unkultivierten Gebiete Ansiedler dringend nötig waren.

Gegenwärtig wohnen Deutsche vor allem in folgenden Orten der Walachei: Bukarest, Craiova, Turnu-Severin, Pitesti, Tirgoviste, Ploesti, Buztea, Campina, Sinaia, Busteni, Campolung, Rimic-Balcea, Targu-Jiu, Giurgiu, Galatz, Braila, Jacobsfontal und Buzau. In der Dobrudscha

finden wir Deutsche in Atmagea, Catalui, Ciucurova, Cogealac, Tariverdi, Macin, Orthealevi, Sulina, Tulcea, Malcoci, Culelia, Făchrie, Constanza, Anatolchîoi, Roşchali, Copadin, Sarighiol, Caraschula, Dsmanschi, Clefoe, Dsmansfa, Caramurat, Cogeali, Horoslar, Sofular, Macap und Mamusli, in der Moldau in Jassy, Balau, Fontaneli, Buhusi, Piatra, Roman, Pascani, Falticeni, Botosani, Dorohoiu, Marafesti und Focşani.

Die Abstammung der in Rumänien angesiedelten Deutschen ist ebenso mannigfaltig wie in den anderen Karpathenländern. Unter den Vertretern der bürgerlichen und gelehrten Berufe gibt es Deutsche aus Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz. Von den deutschen Bauern in der Dobrudscha rührt ein kleiner Teil aus den schwäbischen Ansiedlungen in Galizien her, die Mehrzahl ist aus den deutschen Kolonien Rußlands eingewandert. Ihrer Abstammung nach sind diese Deutsche teils Norddeutsche, teils Schwaben. Sie waren aus Ostpreußen und Posen, ferner aus Südwestdeutschland (Pfalz, Schwaben) am Ende des achtzehnten und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts nach Südrusland gewandert und hatten von der Kaiserin Katharina der Zweiten und dem Kaiser Alexander dem Ersten mancherlei Freiheiten erhalten. Trotzdem die Ansiedlungen aufblühten, griffen viele von ihren Inassen zum Wanderstab, teils weil ihre Vorrechte allmählich geschmälert wurden, teils aus Wanderlust; viele besaßen der Wunsch, ihre Verhältnisse noch günstiger zu gestalten. Adam Kühn, der schon oben genannte Patriarch der deutschen Bauern in der Dobrudscha, sagte einst zu seinem Pastor: „Herr Pastor, wenn der deutsche Mensch einmal gewandert ist, so hat er nirgends mehr lange Ruhe. Wir Deutschen sind so: wenn wir Brot haben, dann wollen wir Semmel haben.“ So waren diese Deutschen nach mancher Irrfahrt in ihre jetzigen Ansiedlungen in der Dobrudscha gekommen. Ihre heimatliche Sprache haben sie bisher bewahrt. Die Bewohner von Atmagea und Anatolchîoi sprechen z. B. plattdeutsch, während jene in Tariverdi sich der schwäbischen Mundart bedienen. Und wenn man hört, daß der einzige Luxus, den sich die Hausfrau im deutschen Kolonistenhause gestattet, ihre hochauf getürmten Betten mit vielen großen und kleinen Kissen und weißen Gardinen sind, so genügt dies allein schon, die deutsche Herkunft zu bestätigen.

Die Zahl der Deutschen in Rumänien läßt sich nicht ganz genau feststellen. In den Städten dürften fünfundvierzig bis fünfzigtausend wohnen; die Zahl der deutschen Landbevölkerung in der Dobrudscha soll sechstausendfünfhundert betragen. Außerdem wohnt aber noch zerstreut im Lande eine gewiß ansehnliche Zahl deutscher Müller, Maschinisten, Gutsverwalter u. dgl. Die Anzahl der evangelischen Deutschen wird auf etwa fünfundzwanzigtausend geschätzt; jene der katholischen würde also etwas größer anzunehmen sein.

Von hervorragender Bedeutung war die deutsche Ansiedlung in Rumänien für die Kulturentwicklung. Auf die ländlichen Verhältnisse kann zwar dieser Einfluß kein bedeutender sein, weil deutsche Bauernansiedlungen nur in der Dobrudscha in

beachtenswertem Umfange stattfanden und auch hier erst seit wenigen Jahrzehnten bestehen. Und doch wären deutsche Musterdörfer für Rumänien überaus nötig. Denn noch heute ist das rumänische Bauernhaus sehr primitiv; die rumänische Bäuerin bäckt noch immer gewisse Fladen unter der primitiven Backloche oder auf vorher erhitzten Steinen; Ställe für den Winteraufenthalt des Viehs fehlen, so daß das Kleinvieh gegen das rauhe Wetter im Hause selbst Unterschlupf suchen muß; das Düngen der Felder ist dem Bauer so gut wie unbekannt; seine Ernte verdankt er der Fruchtbarkeit des Bodens, der er höchstens durch Brache nachhilft; von Klee- und Gemüseland ist kaum eine Spur zu finden. Auch die Viehzucht läßt viel zu wünschen übrig; Pferde und Rinder von gutem Schlag sind selten, die Wartung ist schlecht, die Milchwirtschaft unentwickelt. Auf die Hebung der Landwirtschaft auf den Gutsböfen haben deutsche Verwalter unstreitig Einfluß gewonnen; die ersten Göpel- und Dampfdreschmaschinen wurden um 1860 von Deutschen in Verwendung gebracht. Ein fördernder Einfluß der deutschen Bauern in der Dobrudscha auf die aus Bulgaren, Rumänen, Türken und Tataren bestehende Bevölkerung wird schon jetzt festgestellt. Ihre Häuser zeichnen sich durch größere Sauberkeit aus; trotz ihrer einfachen Bauart und schlichten inneren Einrichtung müssen sie gegenüber den Hütten und Erdhöhlen der einheimischen Bevölkerung als anstrebswerte Muster erscheinen. Ihr Fleiß und ihre bessere Wirtschaft findet schon darin ihren Ausdruck, daß viele von ihnen als arme Knechte und Mägde einwanderten, nach zwei Jahrzehnten aber schon trotz der rechtlosen Zuständen, der Bedrückung durch die türkischen Beamten und räuberischen Überfällen wohlhabend waren.

Ganz hervorragend ist der deutsche Einfluß auf die Entwicklung der städtischen Kultur in Rumänien. Die moderne Entwicklung der rumänischen Städte ist zum großen Teil ein Werk der Deutschen. Nach übereinstimmenden Nachrichten boten diese Städte, Bukarest und Jassy nicht ausgenommen, noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein jämmerliches Bild; es waren orientalische Orte mit engen, krummen Gassen; Erdhütten standen inmitten der Häuser; auf den Wegen erstickte man entweder im Staub oder man blieb im Schmutz stecken. Von Jassy wird ausdrücklich berichtet (1848), daß die „Deutschen und Juden erst vor kurzem angefangen haben, einige städtische und mehr zusammenhängende Häuser zu bauen, wodurch manche Straßen endlich zeigen, daß vielleicht aus diesem Chaos einst eine Stadt werden könnte“. In Bukarest stellte der Österreicher Freywald 1824 bis 1826 die Straßenpflasterung her; Ernst Meyer aus Sachsen entwarf 1824 den ersten Plan zur Rohrwasserleitung; der Wiener Brenner errichtete 1828/29 das erste Hotel mit einer Gartenanlage und der Major von Brozin, ein Deutscher, vermaß etwas später wohl zum erstenmal die Ausdehnung der Stadt, als es sich um die Ausgestaltung des Straßennetzes und der Wasserleitung handelte. Erwähnt sei auch, daß in Bukarest eine Reihe der hervorragendsten Bauten von deutschen Meistern, wie Gotterau, Hest, Sperl, Dombaumeister Schmidt aus Wien und anderen errichtet wurden.

Die ordentlichen Handwerker und bedeutenderen Gewerbetreibenden waren fast ausschließlich deutsch. Schon am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zählten die deutschen Handwerker zu den „vorzüglichsten Klassen“ der Bewohner von Bukarest; ebenso war es in Jassy und wohl auch in den anderen größeren Orten. Anfangs kamen die deutschen Handwerker wie in früherer Zeit vor allem aus Siebenbürgen, dann aber auch aus entfernteren deutschen Ländern. In Bukarest werden schon 1784 deutsche Handwerker erwähnt. Zu den in den Städten seither vertretenen deutschen Gewerbetreibenden zählten: Uhrmacher, Goldarbeiter, Baumeister und Bauleute, Tischler, Schlosser, Schmiede, Kupferschmiede, Stellmacher (Wagner), Putzmacher usw. Leider verfielen viele von diesen Handwerkern infolge des leichten Verdienstes und des billigen Weines in Trägheit und Trunksucht. Das Bierbrauen wurde wie in früheren Jahrhunderten auch jetzt von Deutschen gefördert. Es sei auch erwähnt, daß in Bukarest schon in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts Deutsche fabrikmäßig Hüte und Musikinstrumente erzeugten. Die Tuchfabrik eines Bojaren in Trunov bei Bukarest wurde von deutschen Arbeitern betrieben. Auch gab es schon damals in Bukarest die Badeanstalt eines Warmberg. Zu den Buchhändlern in Bukarest und Jassy zählten mehrere Deutsche; sie führten schon um 1830 zahlreiche deutsche Werke ein. Auch deutsche Schulbücher, ferner Zeitungen (besonders Wiener und Frankfurter) wurden bezogen. Ebenso zählten Deutsche zu den bedeutenden Buchdruckern und Verlegern. Auch die wichtigsten neueren Fabriken, die Sägeindustrie und vor allem die Petroleumgewinnung befinden sich zum großen Teile in deutschen Händen. Um die Hebung der letzteren haben sich nach mehrfachen finanziellen Niederlagen anderer Nationen besonders die Deutschen verdient gemacht. Ihnen ist zu verdanken, daß Rumäniens Erdölgebiet heute mit demselben Nachdruck ausgebeutet wird, wie die russischen und amerikanischen Erdölgebiete. Die Deutschen haben in der rumänischen Petroleumindustrie über 100 Millionen Lei (Francs) angelegt; die deutsche Gesellschaft *Steaua Romana*, zu der die Deutsche Bank in Berlin und der Wiener Bankverein gehören, besitzt allein ein Betriebskapital von 50 Millionen Lei. Mehr als die Hälfte der Erdölindustrie Rumäniens ist in deutschen Händen. Das deutsche Großkapital beherrscht den rumänischen Geldmarkt; etwa eine Milliarde rumänischer Werte befindet sich in deutschem Besitz. Die erste rumänische Eisenbahn (vor 1870) wurde von Strousberg erbaut, das Post- und Telegraphenwesen von Deutschen eingerichtet. Die Rumänen nehmen an industriellen Unternehmungen erst in den letzten Jahrzehnten regeren Anteil, seitdem sie durch besondere Gesetze außerordentlich begünstigt werden. Erwähnt sei noch, daß die Zahl der deutschen Kaufleute in Rumänien seit dem achtzehnten Jahrhundert keine große ist; sie haben in dieser Periode niemals jene Bedeutung erlangt, die sie in früheren Jahrhunderten besessen hatten.

Überaus groß war auch der Einfluß der Deutschen auf die geistige Kultur. Vor allem muß der deutsche Fürst genannt werden, der für die kulturelle Ent-

wicklung Rumäniens in den letzten Jahrzehnten maßgebenden Einfluß übte. Auch unter den rumänischen höheren Beamten gab es Männer deutscher Herkunft, wie den Finanzminister A. Steege. Deutsch waren und sind eine Reihe hervorragender Ärzte; ähnliches gilt von den Apothekern. Der 1833 in Bukarest errichteten Naturforschenden Gesellschaft gehörten vor allem Deutsche an. In ihrem Auftrage hat der Botaniker Edel die Moldau bereist und ein Herbarium von vierzehnhundert Pflanzen zustande gebracht. Eine Mineraliensammlung aus der Moldau wurde durch den Bergbeamten Eisel hergestellt. Die astronomische Gradmessung hat erst vor kurzem Geheimrat Albrecht aus Potsdam durchgeführt. Die rumänische Geschichte ist vielfach von Deutschen gefördert worden. Zu den rumänischen Dichtern zählen mehrere Deutsche, allen voran die Königin selbst, die unter dem Dichternamen Carmen Siloa allgemein bekannt ist. Ebenso wurde die Musik, Malerei, Bildhauerei und Baukunst in Rumänien durch Deutsche gefördert. Unzählige Namen müßten hier angeführt werden. Auch die Anfänge des Theaters waren deutsch. Um 1790 kam infolge einer Einladung eine kleine Schauspielgesellschaft aus Kronstadt (Siebenbürgen) ins Hauptquartier des Prinzen von Koburg, das er während des türkischen Krieges in Bukarest aufgeschlagen hatte. Im neunzehnten Jahrhundert wurden in Bukarest und Jassy oft deutsche Opern und Schauspiele aufgeführt. In Bukarest bildet sich von Zeit zu Zeit ein Liebhabertheater. Auch jetzt kommen nach Bukarest deutsche Operetten- und Schauspieltruppen, meist aus Wien. Zahlreiche deutsche dramatische Dichtungen werden ins Rumänische übersetzt.

Deutsche Bildung macht ihren Einfluß aber auch sonst geltend. Vor 1848 durften die rumänischen Zeitungen nach den Zensurvorschriften ihre Nachrichten nur russischen und österreichischen Blättern entnehmen; unter letzteren kamen vor allem deutsche in Betracht. Auf die Einfuhr deutscher Zeitungen und Bücher ist schon oben hingewiesen worden. Deutsche Bücher wurden schon um 1830 übersetzt, und zwar sowohl Dichtungen als auch Schulbücher und gemeinnützige Schriften. Die Übersetzungen besorgten teils Deutsche, teils Rumänen. Auch walachisch-deutsche Briefsteller und Gesprächsbücher wurden schon damals herausgegeben. Das Festspiel zur Thronbesteigung des walachischen Fürsten Bobescu erschien in deutscher und rumänischer Sprache; gedichtet hat es C. Schweder, in Musik setzte es J. Wächmann, verlegt wurde es bei Walbaum (1843). Für das Gymnasium in Bukarest wurden schon vor 1848 Lehrer an der Berliner Universität ausgebildet; das Gymnasium in Craiova stand damals unter einem in Deutschland gebildeten Lehrer. Junge Männer, die höhere Bildung erlangen wollten, zogen überhaupt an deutsche Schulen des Auslands. Seit dem achtzehnten Jahrhundert können wir eine Reihe hervorragender Männer nachweisen, die auf österreichischen und reichsdeutschen Universitäten ihre Bildung erworben haben. Der früher herrschende französische Einfluß wird immer mehr durch den deutschen ersetzt: an vielen Schulen wird deutsch gelehrt, die Erziehung der Kinder durch deutsche Lehrer und Lehrerinnen ist in wohlhabenden Familien

sehr häufig; in Bukarest werden die Kinder der höheren Gesellschaft in die deutsch-evangelische Schule geschickt; die Zahl der an auswärtigen deutschen Schulen studierenden jungen Leute steigert sich von Jahr zu Jahr; die Nachfrage nach deutschen Büchern ist lebhafter geworden, ebenso wächst die Zahl der Übersetzungen aus dem Deutschen rasch an. Rumänische Gelehrte befassen sich in der letzten Zeit mit den deutschen Kultureinflüssen auf die rumänische Sprache. Einer von ihnen, S. Măndrescu, erhielt die von der Bukarester Universität neu errichtete Kanzel für deutsche Sprache (1906).

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Deutschen an der Kultivierung Rumäniens einen Löwenanteil haben; überall tritt der Einfluß deutscher Arbeit und Bildung zutage. Es erübrigt noch, einiges über die völkische Lage des Deutschtums in Rumänien zu sagen.

Ein verlässlicher Gewährsmann, der preußische Generalkonsul der Moldau und Walachei, Reigebaur, hebt 1848 hervor, daß die deutsche Nationalität in diesen Ländern sich sehr gut erhält: „Unter den jetzt Lebenden gibt es Individuen, die in der dritten, auch wohl in der vierten Generation von Eingewanderten abstammen und noch ebenso deutsch sind, als ob sie jetzt erst aus dem Mutterlande kämen, wenn sie gleich die Landessprache vollkommen fertig sprechen.“ Als Ursache für diese Erscheinung bezeichnet Reigebaur die höhere Bildung der Deutschen und das verschiedene Glaubensbekenntnis. Die Deutschen bildeten untereinander „Gesellschaften, die mit den Walachen in beinahe gar keiner Berührung stehen und Verheiratungen mit Individuen griechischer Konfession haben religiöse Schwierigkeiten“. Die Deutschen besuchten im Sommer öffentliche Gärten, wo Deutsche die Wirtschaften führten; im Winter veranstalteten sie deutsche Bälle, zu denen selbst Bojaren nur ausnahmsweise Zutritt erhielten. Die Deutschen wahrten ihr Volkstum vor allem durch Abschluß gegen die Rumänen, ganz ähnlich wie es die Siebenbürger Sachsen allzeit gemacht haben. In neuerer Zeit haben sich aber die Verhältnisse geändert. Jene Schranken sind zum Teil gefallen, Mischehen sind nicht selten und der kosmopolitische Zug führt die Deutschen häufig zur Entnationalisierung. Nach der Beobachtung des Bukarester Pfarrers Honigberger gehen die Deutschen gegenwärtig in vielen Fällen schon in der zweiten oder dritten Generation im Rumänentum auf. Besonders rasch erfolgt die Entnationalisierung der zahlreichen eingewanderten deutschen Arbeiter, Diener u. dgl.

Wie ist es nun mit den Schutzmitteln der Deutschen gegen die Entnationalisierung bestellt? Vor allen haben sie zu allen Zeiten ihr eigenes Schulwesen gepflegt. In Bukarest kann man deutsche Lehrer schon seit etwa 1760 nachweisen. Gegenwärtig bestehen etwa vierzig teils von der evangelischen, teils von der katholischen Kirche erhaltene Schulen. In Bukarest besitzt die evangelische deutsche Gemeinde eine Oberrealschule, eine Handelsschule und eine höhere Mädchenschule mit Handelsklassen. Die Organisation der beiden erstgenannten ist derart, daß ihre Zeugnisse in Österreich und Deutschland An-

erkennung finden. Früher sorgten für die deutsche Bildung gute deutsche Privatschulen. Die Deutschen in Rumänien besitzen ferner seit 1845 deutsche Zeitungen; die älteste war die Bukarester deutsche Zeitung. Heute bestehen das Bukarester Tagblatt, der Rumänische Lloyd und das Bukarester Gemeindeblatt. Das deutsche Vereinswesen entwickelte sich besonders in Bukarest sehr rege. Genannt seien: die Vereinigung der Reichsdeutschen, der Verein der Siebenbürger Sachsen, die österreichisch-ungarische Landmannschaft und der Verein der Schweizer. Sehr bedeutend ist die 1852 begründete Bukarester Liedertafel. Ferner sind anzuführen: der deutsche Turnverein, der Volksbildungsverein, der Krankenunterstützungs- und Begräbniskassenverein Germania, der Deutsche Unterstützungsverein, der Verein Anker und der Österreichisch-ungarische Hilfsverein. Außerhalb Bukarests ist bisher wenig von deutscher Vereinsarbeit zu bemerken. Vor etwa fünfzehn Jahren haben die Deutschen in Bakau und Umgegend einen deutschen Verein begründet.

Der Zusammenschluß aller Deutschen Rumäniens zu einem allgemeinen deutschen Schutzvereine ist noch nicht erfolgt. Es mag dies seine Erklärung darin finden, daß die deutsche Kulturarbeit sich lange Zeit ungestört entwickeln konnte und es an wohlwollender Anerkennung ihres Nutzens bei einsichtigen Rumänen auch gegenwärtig nicht fehlt. Es mehren sich aber die Zeichen, daß auch in Rumänien diese günstigen Verhältnisse schwinden. Die Fremden in Rumänien sind vom ganzen öffentlichen Leben ausgeschlossen; der staatsbürgerliche Anschluß wird ihnen sehr schwer gemacht. Sie können sich weder am politischen Leben beteiligen, noch in der städtischen Verwaltung betätigen. Durch besondere gesetzliche Bestimmungen von 1902 werden die Rumänen vor fremden Handwerkern bei allen Lieferungen an den Staat und die Gemeinden vorgezogen. Zu Beginn 1910 brachte der neue Industrieminister Orleanu ein Gewerbegesetz ein, wonach das von Fabrikanten verwendete fremde Personal nicht mehr als 25 Prozent von der Gesamtzahl der Angestellten betragen dürfe. Wäre dieses Gesetz angenommen worden, so hätten die Ausländer in Rumänien nichts mehr zu tun und alle von den Deutschen errichteten Unternehmungen wären in rumänische Hände gelangt. Dazu kommt, daß die Konkurrenz der Juden, z. B. in Jassy, die deutschen Handwerker und Kaufleute fast gänzlich verdrängt hat. Den bäuerlichen Ansiedlern in der Dobrudscha werden die Versprechungen zum Teil nicht gehalten, so daß große Erbitterung herrscht und zahlreiche Auswanderungen nach Amerika stattfinden. Die deutschen Privatschulen in der Dobrudscha sind durch rumänische Staatschulen ersetzt worden, in denen der deutsche Unterricht auf ein völlig unzureichendes Mindestmaß eingeschränkt wurde. Der neue Unterrichtsminister Haret sucht in neuerer Zeit den Besuch der evangelisch-deutschen Schule in Bukarest und anderer Privatschulen durch Ausnahmegesetzungen zu stören, so daß die deutsche Schutzmacht einschreiten mußte. Dazu erschallt in den letzten Jahren der Alarm, daß Bukarest germanisiert werde. Ein Professor der dortigen Universität, der seine deutsch geschriebenen

historischen Werke in Deutschland erscheinen läßt, steht an der Spitze dieser Bewegung. Nicht nur durch seine Schriften beweist er seine deutschfeindliche Gesinnung, sondern er trägt auch die Agitation auf die Gasse, indem er z. B. Vorträge der deutschen Liedertafel durch Lärmen stört.

Alle diese Erscheinungen beweisen, daß die Stellung des Deutschtums in Rumänien von nationalen Heißspornen gefährdet wird. Noch darf man aber hoffen, daß die bessere Überzeugung, Rumänien sei nicht so weit, als daß es der deutschen Kulturarbeit entbehren könnte, den Sieg davon tragen wird. Ohne Anschluß an die Deutschen wird aber Rumänien überhaupt der slawischen Hochflut nicht widerstehen können. Und anderseits hat das Deutschtum an Rumänien deshalb besonderes Interesse, weil es eine Bastion gegen den anschwellenden Panflawismus ist. Die Interessen sind also gegenseitig; das sollte zu ihrer Stärkung beitragen. Für jeden Fall müssen die Deutschen Rumäniens sich einigen und Anschluß an die anderen Karpathendeutschen suchen; und das große deutsche Volk muß mehr als bisher die Schicksale seiner Vorposten im Karpathenlande ins Auge fassen.*)



Eine These Lassalles

Von Dr. Franz Eißler in Berlin



Politik ist, nach dem Ausspruch Lassalles, aktuelle Wirksamkeit, ist die Fähigkeit, durch das gesprochene Wort die Energien des eigenen Ichs auf andere überzuleiten, in fremden Herzen Sehnsucht und Wunsch zu wecken oder zum klaren Bewußtsein zu bringen. Der geniale Politiker wird mit intuitiver Sicherheit Wünsche erraten, die stark genug sind, sich die Zukunft zu erobern. Er wird nicht immer die treffendsten Argumente finden, ja, er wird sich nicht scheuen, der Logik Gewalt anzutun, denn er spricht zum Herzen und nicht zum Verstande des Menschen, und die Kunst der Überzeugung wird ihm oft zur Kunst der Überredung. Das macht aber die Zweideutigkeit der Politik, und läßt sie dem reinen Denker, der die Janusköpfigkeit des Lebens nicht vergessen kann, leicht anrüchig erscheinen; doch die Männer der Tat haben sich vor dem Zweifel zu hüten.

*) Näheres über diesen Gegenstand findet sich bei Raindl, „Studien zur Geschichte des Deutschen Rechts in Ungarn und seinen Nebenländern“. (Wien 1908), „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“ II. (Gotha 1907), „Zur Statistik der Deutschen in Rumänien“ (Deutsche Erde 1912, S. 123 f.).